



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in S. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern

3.

Mittwoch, 8. Jänner.

1840.

Das Bild.

Von Jacques Arago.

(Aus dem Précurseur.)

Naparte war noch nicht Napoleon, aber sein unsterblicher Name, durch die Göttin des Ruhmes dem Gipfel der Alpen und der Stirn der Pyramiden eingegraben, erfüllte schon ganz Europa. Wenn ein Mann von Genie seinen Aufbruch nimmt, sind seine ersten Schritte nur nach dem Fluge des Adlers zu bemessen. Auch hat man gesehen, wie der Obergeneral unsere republikanischen Armeen, kaum von Toulon abgegangen, den Fuß auf das unterworfenen Malta gesetzt hat und dann mit einem Sprunge vor dem erschreckten Alexandrien erschienen ist. Der Sturm ist besüßelt, und er durchschneidet den Raum in einem Augenblicke. Nicht anders verfuhr Napoleon: der Volksorgan trieb ihn vor sich her, und die Gewalt der Ausführung des großen Feldherrn war so hehr, daß die Windsbraut oft bewältigt oder ihr ein Vorsprung abgewonnen war, ehe sie ihm beizukommen konnte. Aber ein Regenerator wie die furchtbaren Ueberschwemmungen, die Anfangs Alles zu vernichten scheinen, statt dessen aber den usurpirten Boden bereichern, war Bonaparte gleich dem launenhaften Nil, dessen Myserien er

studirt hatte, nicht allein der erste Eroberer der Welt, sondern auch noch deren Friedensstifter, und nachdem er mit Schwert und Feuer vernichtet hatte, baute er durch die Macht seines Wortes und seines Willens rasch wieder auf. Was man auch dagegen sagen mag, das Jahrhundert der Eroberungen ist auch das Jahrhundert der Künste.

Bonaparte führte Krieg, weil das damalige Europa, Frankreich abhold, dasselbe ersticken wollte: er führte Krieg, unterwarf Völker, trat mit siegreichem Fuß die furchtbare Scheidewand nieder, welche durch ihre schneidigen Seiten die Ebenen der Lombardei und das antike Land der Cäsaren deckte; aber bei den raschen Exkursionen des Siegers fanden alle Arten des Verdienstes Schutz und Unterstützung, wurden allen Renommeen Achtung, allen Bedrängten ein Asyl zu Theil und es haftete kein Fluch an seiner Ferse, auch hatte der Held keine Gewissensbisse.

Doch stieß ein Mann, ein Italiener, den der Himmel in seiner Künstlerlaufbahn hemmen zu wollen schien, in einer kleinen Stadt, die von unsern Armeen okkupirt worden war, die gräulichsten Vermünschungen gegen Bonaparte aus. Dieser Mann hieß Bertholozzi. Er war ein Neapolitaner, arm, fast ein Bettler; geboren; er hatte sich zugleich durch die heiße Sonne seines Vaterlandes, durch die Laven des Vesuvus desselben, und vor Allem durch den Feuergeist Michael Angelo's, den er in seinen kühnsten Schöpfungen bewunderte, erwärmt gefühlt: alle Morgen zu der riesigen St. Peters Kuppel, die hoch in den Lüften schwebt, aufschauend, hat Bertholozzi Gott um nichts weiter, als um einen Marmorblock und um ein wenig Brod. Das Genie erräth sich selber, und was die Dummen oft für ungemessenen Stolz halten, ist meistens nichts anders als die sieberische Bewegung eines Menschen, der im Begriff steht, das belebende Feuer auszusprühen, das er in sich brennen fühlt.

„Was schaust du da?“ fragte ein ziemlich wohlgekleideter Neapolitaner den zerlumpten Bertholozzi. — „Ich schaue nicht, ich bewundere,“ erwiderte er. — „Und was bewunderst du?“ — „Wie? ich stehe vor St. Peter, und Sie können das fragen!“ — „Es leuchtet dir also all das Großartige ein, was dies Monument in sich hat?“ — „Ich weiß, das ich meine Blicke nicht davon losreißen kann, und ich fühle mich entzückt; auch ist es mir, wenn ich vor St. Peter stehe, als sehe ich, wie der Künstler, der Architect, der Schöpfer dieser Welt von Stein, Granit und Marmor, welche die Hand eines Jünglings zu erschüttern versucht werden könnte, leise auf den Boden niedersezte, den er dafür gewählt hatte.“ — „Das ist alles dummes Zeug!“ — „Ich bedaure Sie, wenn das ihre Ansicht ist.“ — „Wovon lebst du?“ — „Von der reinen Wortgenust, von der St. Petersstraße und von dem Bischofen Brod, das mir gegeben wird.“ — „Brod sollst du fortan von mir bekommen, und Meißel, Schlägel und Marmor dazu. Willst du?“ — „Ich folge Ihnen.“

Bertholozzi trat in die Werkstatt des großmüthigen Meisters, der ihn aufgenommen hatte, ein; aber ob sein Geist, in vier Mauern eingeschlossen, sich nicht gehörig entwickeln konnte, oder ob er in Herz und Kopf mehr Ehrsucht als geheiligtes Feuer hatte — er machte sich wohl einen Namen, selbst einen berühmten Namen unter seinen Zeitgenossen, aber er konnte es nicht bis zur Unsterblichkeit bringen. Bertholozzi hatte in seiner Jugend so sehr gelitten, daß sich seine ersten Studien ganz natürlich auf das menschliche Elend bezogen. Frei

in der Wahl seines Sujets, nahm er diese immer von der Strafe, aus dem Volke in Lumpen, und seine Kompositionen hatten, als sie schon von sich sprechen machten, noch immer etwas Nermliches an sich. So spiegeln sich die Leidenschaften der Menschen stets in allen ihren Werken ab.

Bertholozzi hätte bei dem glücklichen Instinkt, den er vom Himmel hatte, unabhängig sein müssen; statt dessen fühlte er sich bei dem Meister, der seine Studien leitete, beengt: so lehnte er sich denn wider seine neue Stellung auf, und endlich des ewigen Kampfes mit seinem Schicksal überdrüssig, versuchte er sein Glück auf eigene Hand. Er drückte den Kummer in Holz und in Marmor aus; die Bitterkeit seines Gemüthes ging in seinen Meißel über, und seine Statuen litten alle an den Leiden ihres Schöpfers: er schuf Auszügige, Bettler, Sinkende, Märtyrer, Geschundene. Seine Werke fanden Käufer und er bekam Geschmal am Gelde. Er war nun ernst darauf bedacht, sich ein Vermögen zu sammeln, und bekam so einen Kaufmannsinn. — Von da ab war die ganze Zukunft Bertholozzis getödtet; da aber die Liebhaberei für seine schmerz erfüllten Statuen nachgelassen hatte, so suchte der Künstler die bisherige Neugier in Devotion zu verwandeln: er machte Kreuzfire: anfangs für reiche Städte, dann für Privatkapellen, dann für Museen, endlich für Kathedralen. Bertholozzi war nun keinen Augenblick müßig; es drängten sich die Käufer in seiner Werkstatt. Das regte seinen Stolz an, und sein Erfolg weckte die eingeschlafenen Leidenschaften wieder auf; er fand sich oft begeistert, und man sagte dann von ihm, was man mit Bezug auf dessen olympischen Jupiter bereits von Phidias gesagt hat: daß er für Mehrung der Religion der Völker beitrage.

So stand es um Bertholozzi, als die republikanischen Armeen Frankreich's in Ober-Italien einfielen. Der Schrecken bemächtigte sich aller Gemüther; die großen Städte ergaben sich, die Dörfer wurden leer, und unser Künstler, gewiß, überall Geld zu verdienen, was nun sein Dichten und Trachten war, wanderte, den Namen Bonaparte verfluchend, nach Tyrol aus. — Aber auch an Tyrol kam die Reihe der Knechtschaft: unsere Soldaten nahmen es in Besitz, der Sieger von Italien ließ dort seine dreifarbigten Fahnen wehen, und Bertholozzi, aus seinem neuen Asyl verjagt, mußte mehrere unvollendete Christusbilder im Stich lassen, die ihm nicht wegen ihrer Schönheit, sondern wegen des Geldes leid thaten, das er daraus hätte lösen können.

Die Habgier war bei ihm an die Stelle des Genies getreten. Er verließ Tyrol noch erboster auf den General, der Konsul geworden war, und zog sich einstweilen in eine kleine Stadt unfern Wien's zurück, wo er seine Arbeiten bald wieder vorzunehmen und sich der Güter zu bemächtigen hoffte, die ihm bis dahin immer unter der Hand verschwunden waren. Vergebene Hoffnungen! die Fürsten und Könige schwankten auf ihren bedrohten Thronen; Frankreich, das lange in Schlummer gelegen hatte, war erwacht, bei seiner Donnerstimme erbeben die Hauptstädte hinter ihren Festen, und der kaiserliche Adler, der die drei Nationalfarben in seinen mächtigen Klauen hielt, schien noch nicht Lust zu haben, seinen Herrscherflug einzustellen. Bertholozzi hörte zum dritten Mal den Donner des Erzes brüllen, das die gedemüthigten Reiche niederwarf; und die Wände seiner Werkstatt erbeben von der Dröhnis der heransprengenden Reiterei: er glaubte also noch einmal vor dem verderblichen Genius des Krieges, der ihn überall verfolgte, flüchten zu müssen.

Als er aber eben abreisen wollte, erhob sich aus dem Schrei des Ehrens der Völker ein Schrei der Bewunderung und des Enthusiasmus. Der Sieger war zugleich Herr und Friedensstifter; was sein Regen zerflört hatte, baute sein Wort fester und schöner wieder auf: er gab zuerst das Beispiel der Achtung, die man den Talenten, dem Genie, dem Unglüt schuldig ist. Die kaiserliche Hoherzigkeit suchte ihnen in den verborgensten Winkeln nach, und die Hand, die er ihnen bot, sorgte nicht allein für die augenblicklichen Bedürfnisse, sondern stellte auch ihre Zukunft sicher.

(Beschluß folgt.)

Auch die Post hat im Jahr 1840 ein Säkular-Fest.

Da ich eben in dem, mir oft als Gedächtniß ausheftenden Werk: „Chronologisches Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten (jetzt bis zum Jahre 1838), von Karl Stein“, lese: daß im Jahr 1440 die ersten Spuren des Postwesens sich finden, leuchtet also auch diesem in dem reichen Jubel-Jahr 1840 ein Säkular-Fest.

C h a r a d e .

(Dreißtblig.)

Das erste Paar führt dir aus alten Zeiten
Den Helden vor, voll Biederkeit und Muth;
Desß' Lösung war für Jugend nur zu streiten,
Für sie zu opfern freudig Gut und Blut:
Dem König selbst war es die höchste Fierde,
Erstrebt er sich durch Tugend diese Würde.

Den Ersten dient als Attribut die Dritte
In unsrer Stadt auch Jedem wohlbekannt;
Die Pferde treibt es an zum schnellen Schritte;
Aus Ehrenzeichen kommt's von heil'ger Hand;
Es diene dir zur Tugend dich zu führen,
Und nicht damit dich gekensthaft zu jieren.

Das Ganze blüht auf Feldern und in Gärten,
Erquilt das Aug' durch seiner Farbe Pracht;
Doch denen, die durch Zufall es verkehrten,
Umschließt's das Aug' in ew'ger Todesnacht.

Emanuel Brecher.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Musik.

Vesth. (Liszt.) Am letzten Montage gab unser große vaterländische Kunstheroe Liszt sein viertes und letztes Konzert im Redoutensaale. Er spielte: 1. Septett von Hummel; 2. neo-

politianische Tarantellen, und 3. Fantasie über Motive aus Sonnambula. — Wenn der große Künstler nicht schon in seinen frühern Konzerten das Unübertrefflichste geleistet hätte, so würden wir sagen, daß er dies Mal alles vorher Gehörte übertroffen habe. Dieses

tory of useful knowledge of the year 1840“ zu Boston bei D. G. Williams (334 S. 8.) erschienen, der interessante Beiträge zu der Statistik der Vereinigten Staaten enthält. Im J. 1833 zählte das American Quarterly Register 496 Namen amerikanischer Schriftsteller. Der vorliegende Almanach nennt deren 776, und bei jedem Schriftsteller das Geburts- und Todesjahr, oder das Lebensalter, den gewöhnlichen Aufenthaltsort und das Hauptfach seiner Schriften. Der Herausgeber bemerkt, daß seine Liste, aus welcher die noch lebenden Schriftsteller u. die Verfasser von kleinen Flugschriften ausgeschlossen sind, nicht vollständig sei; auch enthält sie mehrere Namen geborner Engländer, die nach ihrer Niederlassung in den Vereinigten Staaten als Schriftsteller aufgetreten sind, so wie einige, die, von Geburt Amerikaner, sich in Europa als Schriftsteller ausgezeichnet haben, z. B. den Grafen Rumford, Lindley, Murray. Religion, Erziehung und staatswissenschaftliche Gegenstände sind diejenigen Fächer, welche die meisten amerikanischen Schriftsteller bearbeitet haben. In der polit. Berechnung zählt die amerik. Literatur viele und ausgezeichnete Namen; aber nationale Dichter sollen — bemerkt der Herausgeber — bis auf sehr wenige Ausnahmen, noch geboren werden. Der erste Amerikaner, welcher als Novellenschreiber (1798 bis 1801 und 1804) sich auszeichnete, war Ch. Brockden Brown in Philadelphia (geb. 1771, gest. 1810). Schriftsteller von Profession gibt es in den Vereinigten Staaten nicht; es fehlt an reichen Bibliotheken und an akademischer Ruhe. Die berühmtesten Schriftsteller hat arbeitvolle Aemter, oder einen vielfachen Geschäftsberuf; so war Dr. Franklin, Nordamerika's größter Philosoph, Buchdrucker, und Dr. Bowditch (geb. 1773, gest. 1833) Nordame-

rika's größter Mathematiker und Astronom, der sich selbst gebildet hatte, fortwährend mit Schifffahrt, Handel und Finanzarbeiten beschäftigt. Anfange wurden die meisten amerikanischen Bücher in England gedruckt. Die erste amerikanische Presse besaß Cambridge in Massachusetts, 1638. Im Jahre 1700 gab es in den brittisch-amerikanischen Kolonien nur 4 Pressen; im Jahr 1800 ungefähr 1290 Pressen; seitdem ist die Zahl beträchtlich gewachsen. Im J. 1775 gab es in den Vereinigten Staaten 37 Zeitungen; im J. 1801, 203; i. Jahr 1810, 359, i. J. 1834 fast 1300; und gegenwärtig an 1400. Die Zahl der in den Verein. Staaten zirkulirenden Zeitungsblätter betrug im Jahr 1801 zwischen 12 u. 13 Millionen; im Jahr 1810, 22,222,200; gegenwärtig schätzt man sie auf 100 Millionen.

Mignon-Beitrag.

Berlin. Sehr interessant sind die Schicksale, welche das neben dem neuen Nikolaus-Bürger-Hospital in Berlin zu errichtende Stiftungsbaus für arme Weber hat. Der Stifter desselben, der alte reiche Kaufmann Weidinger, stoh, wie bekannt, vor der Cholera aus Berlin nach Hamburg, und wenige Tage nach seiner Ankunft starb er daselbst als der einzige Mensch, der zu jener Zeit in Hamburg von dieser schrecklichen Krankheit ergriffen wurde. Die Exekutoren des Testaments sandeten den Hamburger Arzte für die 24stündige Pflege 60 Stück Dukaten, dieser aber wies sie zurück, und schickte dafür eine Liquidation von 1400 Mark Banco ein. Der Apotheker forderte 880 Mark, und obgleich der Körper nach Berlin geschafft wurde, setzte man 2000 Mark für die Begräbniskosten an. Daraus entstand ein Prozeß. Das Hamburger Gericht entschied zu Gunsten des Doktors und Apothekers, das Kammergericht aber wies die Vollstreckung zurück. Das Ende vom Liede ist der Auf-

lauf von 4000 Mark Kosten. Als bereits der Anfang zum Baue des Stiftungshauses gemacht war, verlangte das Stadtgericht Stempelgebühren. Dadurch gerieth der Bau wieder in's Stöken, jedoch entschied auch in dieser Beziehung das Kammergericht zu Gunsten der Stiftung, indem es dieselbe in die Kategorie der milden, nicht der Familien-Stiftungen zog. Nun erwartet man nur das Frühjahr, um den Bau von Neuem zu beginnen.

Stuttgart. In Stuttgart haben die sämmtlichen Schreiner ein gemeinschaftliches Magazin von Schreinerwaaren errichtet, wo jederzeit eine vollständige Auswahl aller dahin gehörenden Gegenstände zu finden ist. Ein eigenes Schaugericht sorgt dafür, daß nur gute Arbeit aufgenommen, und keine zu hohen Preise angefordert werden. Seit der kurzen Zeit des Bestehens dieser Anstalt beträgt der Absatz schon ungefähr 70,000 fl.

Paris. Durchaus reife Kirichen wurden in voriger Woche auf einem Landgute unweit Marseille im Freien gebrochen, wie der Semaphore de Marseille versichert. Ueberhaupt habe der Dezember, bemerkt dies Blatt, nie gesehene Wunder der Vegetation gebracht.

Lokal-Beitrag.

Eszt, der heute in dem Konzerte des Hrn. Taborshy mitwirkt, reist, dem Vernehmen nach, künftigen Freitag von hier ab, und soll schon Samstag in Raab ein Konzert geben. Vor seiner Abreise am Donnerstag wird ihm ein großes Souper von den Damen aus den höhern Ständen Pesths und Ofens veranstaltet.

Die neue ungarische National-Spartakassa ist seit dem 4. d. M. im Komitatsbause zu Pesth eröffnet, und es können bereits Einlagen gemacht werden.

Der Bau der großen Dampf-Mahlmühle in Pesth wird zuverläßig im künftigen Frühjahr beginnen. Bereits ist der Baukontrakt mit Hrn. Architekten Bild abgeschlossen. Der Ort ist in der Gegend der neuen Valero'schen Fabrik, oberhalb des Neugebäudes.

Theatralische S. Der in ganz Deutschland rühmlich bekannte Schauspieler Jeremian wird dieser Tage in Pesth erwartet, um einen Optus von Gastrollen zu geben.

Der berühmte Bassist Reichel, unser Landemann, ist hier angekommen. Er soll nächsten Freitag als Vertram in „Robert der Teufel“ zuerst auftreten.

Venesiz. (Ven.) Künftigen Sonabend, den 11. d. M., kommt zum Vortheile der Schauspielerin Franziska Steinfels, das einst so beliebte und gern gesehene komische Singpiel: „Das Neusonntagstkind“, welches durch eine lange Reihe von Jahren nicht gegeben ward, zur Aufführung, wovon ein heiterer Abend zu versprochen ist.

Die musikalische Nachmittags-Konversation im Pesther Redoutensaale zog abermals ein großes Publikum an. Das Orchester unter Morelly's Leitung befreudigte im höchsten Grade. Den meisten Beifall erhielten Lanner's „Marien-Walzer.“

Erläuternde Mißzelle, oder eine Miß, die in der Zelle erläutert.

Unter dieser Aufschrift enthält Saphir's geistreicher „Humorist“ folgendes: „Lieber Leser! Du weißt, wenn ich beginne: „Lieber Leser“, so wäre ich selbst lieber Leser, als Schreiber! Also aus Agram ist uns (?) eine Anekdote gekommen, wie Jemand einem Mann mit Namen Tod (Toth) eine Stange in sein Krautfeld setzte, mit den Worten: „Für den Tod ist kein Kraut gewachsen.“ Diese Anekdote hat der „Komet“ mitgenommen; in diesem „Komet“ hat sie Herr Karl Halden gelesen, und schreibt nun eine „erläuternde Mißzelle“, daß er sich gebrungen fühlt (!) zu erklären, dieser Spaß sei von ihm! Dieser „Kraut-Spaß“ ist zehn Jahre alt, und Herr Karl Halden fragt bei ganz Deutschland an: „Wie kommt dennoch dieser Spaß nach Agram?“ Der „Humorist“, der dieses Kraut aufgewärmt hat, fragt nun bei

allen Agramern an: „Wie kommt dennoch dieser Spaß nach Agram?“

Der Spiegel erlaubt sich hier die bescheidene Bemerkung, daß er diese Anekdote in der neuen Fassung zuerst mittheilte, daß sie ihm von einer Dame in Agram eingesandt wurde, und daß sie aus dem Spiegel in den Humoristen und in andere Blätter wanderte. So kam der Spaß in den Spiegel, wie er aber nach Agram kam, möge die geschätzte Einsenderin be- und verantworten.

Kalender. Das Kalenderwesen, das so mächtig auf die Volkbildung einwirkt, kann u. soll, hat auch in Ungarn in der letzten Zeit große Fortschritte gemacht, u. namentlich sind es die beiden in der v. Landerer'schen trefflich eingerichteten Buchdruckerei in Pesth seit mehreren Jahren erscheinenden Kalender, die ihrem Zweck vollkommen entsprechen und sich des allgemeinsten Beifalls erfreuen. Der Eine in ungarischer Sprache betitelt sich „Honi Vezér“, der unstreitig das reichhaltigste und gediegenste Buch dieser Art in Ungarn ist. Es ist aber hier mehr an seinem Dete, des Andern in deutscher Sprache, betitelt: „der Pesther Stadt- und Landbote u.“ zu erwähnen. Dieser Kalender vereinigt in sich Nützlich- u. Angenehmes, Belehrendes u. Unterhaltendes auf solche Weise, daß es als ein wahrer Hauschatz für Stadt und Land anzusehen ist. Der Monatskalender ist für vier Konfessionen (Katholiken, Protestanten, Griechen, Juden) eingerichtet und mit vielen wissenswerthen Randbemerkungen versehen. Das Unterhaltungsfach ist sehr anziehend; aber von größter Wichtigkeit sind die Schemata der vorzüglichsten Stellen, Aemter, Magistrats, Anstalten, Handelsstände u. s. w. in Ungarn, da man hier über Vieles gewünschte Auskunft erhält. Auch fehlt es nicht an den gewöhnlichen Kalenderartikeln u. Tabellen, u. Alles ist umfassend u. leicht faßend. Geziert ist das Buch mit der Ansicht der neuen und schönen Pesther Zuckerraffinerie. Wir empfehlen diesen Kalender aus bester Ueberzeugung, und sollte man auch schon mit einem andern Kalender für das J. 1840 versehen sein, so wird sich gewiß der „Pesther Stadt- und Landbote“ dennoch nicht als überflüssig zeigen. (Su haben in allen Buchhandlungen Pesth's à 40 kr. E. M.)

Gasthäuser. Unter den Traiterien verdient die Restauration des Johann Ertl „zur Waldschneise“, am Sebastianiplatz, besondere Erwähnung. Hr. Ertl präsentirt sich seinen Gästen als gefälliger, artiger Wirth; mit achtsamem Auge forscht er, ob die Wünsche jedes Einzelnen befriedigt werden u. unter seiner energischen Geschäftsführung bleibt Alles stets im raschen Gange. Gut zubereitete Speisen in bedeutender Auswahl, ein vorzügliches Lager in- und ausländischer Weine, mäßig gestellte Preise, so wie zeitweise kleine musikalische Unterhaltungen werden bald jeden Besucher fesseln und es freut uns, bei dieser Gelegenheit bemerken zu können, daß das Streben des wackeren Wirths anerkannt wird, denn sein Lokale ist immer der Versammlungsort einer eben so zahlreichen, als anständigen honetten Gesellschaft. S.

Semper idem non Semper idem. Da sich zufälliger oder absichtlicher Weise in der „Abendzeitung“ Korrespondenzartikel aus Pesth mit der Chiffre: „Semper idem“ bezeichnet vorfinden: so findet sich der Unterzeichnete veranlaßt zu erklären, daß er wohl der Semper idem des Spiegels, aber nicht der Semper idem der Abendzeitung sei, mit welcher letzterem Journale er bis jetzt in gar keiner Verbindung gestanden.

Max Schmidt.

Berichtigung. In Nr. 1. des Spiegels, Seite 4, im Theaterbericht, ist aus Versehen Jancy, statt Baray, gedruckt worden.

Modenbild. No. 2.

Paris, 24. Dez. 1. Stadranzug. Seidenhut. Promenadenkleid mit Pelzwerk. Unterrock v. Roshaar. — 2. Hausanzug. Bonnet von Mençonnet-Spißen. Schlafrock von Foulard.

Wir werden nächstens die neuesten Pariser Ballanzüge bringen. Vorläufig empfehlen wir die Arbeiten des Herrn Mintzenty in Pesth (av. Brütengasse, Nr. 634), der bereits mehrere der geschmackvollsten und graziösesten Kleider für den gegenwärtigen Karneval verfertigte.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 1.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.